



Salvador Dalí

Predigt am Altjahrsabend, 31. Dezember 2022, zu Prediger 3, 9-13:

„Gott hat für alles eine Zeit“

Von Jörg Jerzembeck-Kuhlmann

**Gnade ist mit euch und Friede von dem,
der da ist und der da war und der da kommt!**

In der Lesung haben wir eben gehört,
dass nach der Meinung des Predigers alles seine Zeit hat.
Und weiter schreibt er:

09 Was hat ein Mensch von seiner Mühe und Arbeit?

10 Ich habe die fruchtlose Beschäftigung gesehen,
die Gott den Menschen auferlegt hat.

11 Gott hat für alles eine Zeit vorherbestimmt, zu der er es tut;
und alles, was er tut, ist vollkommen.

Dem Menschen hat er eine Ahnung von dem riesigen Ausmaß der Zeiträume gegeben,
aber von dem, was Gott in dieser unvorstellbar langen Zeit tut,
kann der einzelne Mensch nur einen winzigen Ausschnitt wahrnehmen.

12 Ich bin zu der Erkenntnis gekommen:

Das Beste, was der Mensch tun kann, ist,
sich zu freuen und sein Leben zu genießen, solange er es hat.

13 Wenn er aber zu essen und zu trinken hat und genießen kann,
was er sich erarbeitet hat, dann verdankt er das der Güte Gottes.

Kanzelgebet:

**Herr, tue meine Lippen auf, dass mein Mund deinen Ruhm verkündige.
Amen.**

Erster Teil: Zeit oder Nicht-Zeit

Irgendwann, wohl eher früher als später wird er kommen, der eine Moment, in dem sie auftaucht. Ich meine die eine Frage, die man eine lange Zeit links liegen gelassen hat. Ja, man weiß um sie, in der Theorie auf jeden Fall, man hat über sie geredet und diskutiert und fabuliert, man ist ja nicht blöde, oder? Also, es geht um diese eine Frage, für später, die sich stellt, aber bitte doch nicht heute, oder?

Ja, so kann man mit ihr umgehen, liebe Schwestern und Brüder. Man kann sie mit einer Bemerkung beiseiteschieben und lächelnd zu sich oder seinem Spiegelbild sagen: „Mach keinen Stress. Ich habe das auf dem Schirm. Ich bin in einer anderen Problematik. Da ist etwas, dass noch unbedingt erledigt werden muss. Und überhaupt: Ich habe noch viel Zeit.“

Das könnte auch ein Edward Cole aus dem Film: „Das Beste kommt zum Schluss“ gesagt haben. Er ist ein äußerst erfolgreicher Geschäftsmann. Er schwimmt im Geld und kann sich alles leisten, selbst ein paar Krankenhäuser. Und eben dort landet er eines Tages und bei ihm wird eine Krebserkrankung festgestellt. In demselben Zimmer liegt Carter Chambers, ein hochgebildeter schwarzer Automechaniker. Unterschiedlicher können diese beiden Männer nicht sein, doch sie verbindet dieselbe Diagnose: Ihre noch verbleibende Lebenszeit beträgt sechs bis zwölf Monate. Sie freunden sich an. Sie gehen auf Reise, um das zu tun, was man laut einer „Bucket List“, einer Löffel-Liste, in seinem Leben unbedingt getan haben muss.

Und siehe: Da kommt der eine Moment, in dem die Beiden hoch oben auf einer Pyramide sitzen. Sie betrachten die anderen Pyramiden und genießen den Sonnenaufgang. Dabei erzählt Carter, wie sich die Ägypter das Ende ihres Lebens vorgestellt haben: Auf zwei Fragen müssen sie Antwort geben.

Die erste Frage lautet: „**Hast du Freude in deinem Leben erlebt?**“

und die zweite Frage: „**Hast du Freude in das Leben anderer gebracht?**“

Zweiter Teil: Samstag, 31. Dezember 2022

Ein weiteres Mal habe ich meine Teststation aufgebaut. Das gehört inzwischen zu meinem Leben, regelmäßig dienstags und mittwochs, bevor ich zur Schule fahre. Oder wenn ich in den Kindergarten gehe. Oder vor jedem Gottesdienst. Auf dem Küchentisch liegt dann alles parat: der Teststreifen, das Wattestäbchen, der umgekehrte Vierer-Duplo-Stein für das kleine Plastikröhrchen mit der Flüssigkeit und natürlich die Eieruhr. Dann 5-mal rechts, 5-mal links drehen, 60 Sekunden in die Flüssigkeit eintauchen, 5 Tropfen abzählen und schließlich noch einmal 12 Minuten auf das Ergebnis warten. Aber schon nach wenigen Sekunden erkenne ich, wohin der rote Balken läuft. So auch heute Morgen. Vorher getestet wird immer, wenn eine Veranstaltung in einem größeren Kreis ansteht. Testen ist bei mir inzwischen ein routinierter Ablauf geworden, kein Wunder, denn inzwischen habe ich mehr als 243 Teststreifen gesammelt. Seht, die sieben gestapelten Schachteln mit den Teststreifen. Skurrile Trophäen für eine Sache, die einfach nicht schön ist.

Wie Sie sehen können, liebe Schwestern und Brüder, war der Test negativ. Es hätte auch anders ausgehen können. So rief unser Ältester einen Tag vor Heiligabend an: „Ich bin positiv getestet!“ Seitdem ist er in Quarantäne. Auch wenn der Krankheitsverlauf milde ist, so wird uns deutlich: „Corona ist nicht vorbei!“

Diejenigen, die sich infiziert haben, spüren hautnah, wie sich ihr Leben von jetzt auf gleich verändert und eingeschränkt wird. Was man nie hatte und kannte, ist auf einmal da. So erzählte unser Ältester: „Ich habe erst einmal überall angerufen, wo ich in den letzten drei Tagen gewesen bin. Ich hatte einen Schnupfen und dachte nicht, dass es Corona wäre. Und jetzt merke ich nach ein paar Tagen, dass ich kaum noch etwas schmecke.“

Etliche sind bisher verschont geblieben. Es gibt kaum noch Regeln, um sich und andere vor dem Corona-Virus zu schützen. Selbst in Bussen und Bahnen haben nicht mehr alle eine medizinische Maske an. Und dennoch: Jeden Tag sterben in Deutschland immer noch einhundert Menschen an dem Corona-Virus. Und wir spüren: Die wunderbare Leichtigkeit des Seins von einst ist dahin. Was einmal vor dem 15. März 2020 war, kommt nicht wieder. Im Gegenteil: Sorgen und Ängste greifen vermehrt um sich und bestimmen unser alltägliches Leben: Die vielen Probleme in unserem Land und auf unserer Erde können scheinbar nicht schnell gelöst werden. Diese Situation macht etwas mit einem. Irgendwie beeinflussen sie mich und mein Lebensgefühl. So richtige Lebensfreude mag nicht mehr aufkommen.

War's das also? – Nein, das war's natürlich noch nicht, liebe Schwestern und Brüder! Es wäre doch mehr als merkwürdig, wenn so ein böser Virus und die vielen negativen Dinge bestimmen würden, wie wir unser Leben leben sollen und vor allem: Ob wir unterm Strich zu uns und unserem Spiegelbild sagen können: „Ja, ich habe in meinem Leben Freude erlebt. Und ja, ich habe Freude in das Leben anderer gebracht.“

Dritter und letzter Teil: Was zählt

Jedenfalls zählt nicht:

Meine Erfolge, mein Vermögen, meine Karriere, meine Macht, meine Fitness, meine Absicherung im Alter, meine Weisheit, mein Ruhm, meine 245 Teststreifen, meine besuchten Reiseziele und mancherlei andere Dinge mehr dieser Art.

Das alles mag in unseren Augen gut und schön sein, aber das alles ist unterm Strich „eitel und ein Haschen nach Wind“. So sieht es jedenfalls der Prediger Salomo. Er setzt alles, was uns Menschen und ihm natürlich auch so furchtbar wichtig ist, auf den Prüfstand und er kommt zu einem überraschenden Ergebnis. Für ihn zählt nicht das „Haben“, sondern das „Sein“. Also es sind nicht die materiellen Dinge und auch nicht die gesellschaftlich anerkannten Eitelkeiten, die ein Leben zu einem wertvollen Leben machen. Und es ist geradezu ein Affront gegen alle Arbeitsverliebten und Workerholiker, wenn er lapidar fragt: „Was hat ein Mensch von seiner Mühe und Arbeit?“ – Arbeit ist für ihn nicht das Maß aller Dinge. Das alles, so betont er immer wieder, unterliegt dem verfliegenden Augenblick. Etwas anderes ist ihm dagegen wichtiger. Noch einmal: Es geht ihm um eine Haltung, um die richtige Einstellung zum Leben. Und hört, zu welcher Erkenntnis er gekommen ist:

**Das Beste, was der Mensch tun kann, ist,
sich zu freuen und sein Leben zu genießen, solange er es hat. (Pred 3, 12)**

Freude und Genuss – das ist es! Und schon sehe ich, wie genüsslich sich etliche die Hände reiben. Aber Vorsicht! Freude und Genuss im Übermaß und auf Kosten anderer können sich leicht in ihr Gegenteil verkehren. Maßloser Konsum tätschelt nur das eigene Ego, das befriedigt werden will. Das eigene Ego ist unersättlich und will mehr, immer mehr.

Ich befürchte: Wenn wir nicht unser Verhalten, genauer: unser Konsum-Verhalten grundlegend verändern, dann werden wir auch nicht die großen Probleme dieser Erde grundlegend verändern können. Diese grundlegende Veränderung ist eine große mentale Herausforderung und fordert eine hohe Disziplin. Der erste Schritt ist vielleicht der

schwerste Schritt, wenn ich für mich genau überlege, was noch geht und was überhaupt ein No-Go ist. Bei diesen Überlegungen spielt eine wesentliche Rolle, welche konkreten Folgen mein Konsum-Verhalten für andere und vor allem: für unseren blauen Planeten hat. Wir wissen, was notwendig wäre, wir reden darüber, wir lamentieren, wir sagen: „Man müsste...“ – aber was passiert? Also: Nit quake, make! Jetzt anfangen, sofort: bei mir und meinem Konsum-Verhalten, denn: Weniger ist mehr!

Um die richtige Einstellung zum Leben geht es auch dem weisen Prediger, wenn er die Kombination von Lebensfreude und Genuss konkretisiert:

**Wenn ein Mensch aber zu essen und zu trinken hat
und genießen kann, was er sich erarbeitet hat,
dann verdankt er das der Güte Gottes. (Pred 3,13)**

Und merke auf: Ein anderer kommt für ihn ins Spiel und rückt zurecht, was wir Menschen immer wieder gerne nach unserem Gusto für uns in Anspruch nehmen. Wenn ich ihn recht versteh, dann wird der Bezug zu Gott durch die Dankbarkeit zum Maßstab und zur Orientierung für mein eigenes Reden und Handeln.

Dieses Bezugssystem relativiert mich und entlastet mich zugleich in zweierlei Weise: Zum einen bekomme ich Gelassenheit. Ich brauche nicht wie Atlas die Verantwortung und die Lasten für die Welt zu tragen. Das macht schon ein anderer!

Und zum anderen bekomme ich Kriterien für ein maßvolles Leben. Mit Freude und Genuss kann ich die Güter dieser Erde maßvoll genießen, ohne die beschränkten Ressourcen bis aufs letzte ausquetschen und plündern zu müssen. Maßvolles Genießen tut Leib und Seele gut. So wird aus Genießen eine Lebens-Kunst! Nicht irgendwann oder wenn wir das Joch der Arbeit einmal abgelegt haben, sondern hic et nunc!

Das ist ein gutes Motto für die Zeit, für heute Abend und gewiss auch für die kommenden 365 Tage. Denn jede Zeit ist geschenkte Zeit! Gott sei Dank!

**Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft,
bewahre Eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.**

Wir hören Musik.